



**Anne Glock**

---

## **Gedenktafel für Hermann Dessau : sein fachliches Wirken an der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften und das Schicksal seiner Grabstätte**

In: Berichte und Abhandlungen / Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften  
(vormals Preußische Akademie der Wissenschaften) ; 16.2014, S. 123-135

Persistent Identifier: urn:nbn:de:kobv:b4-opus4-27668

---

Die vorliegende Datei wird Ihnen von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften unter einer Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 3.0 Germany (cc by-nc-sa 3.0) Licence zur Verfügung gestellt.



## Gedenktafel für Hermann Dessau

Sein fachliches Wirken an der Königlich Preußischen Akademie  
der Wissenschaften und das Schicksal seiner Grabstätte

Länger als ein halbes Jahrhundert wirkte Hermann Dessau an der Königlich-Preußischen Akademie der Wissenschaften im Bereich der Altertumswissenschaften für das „Corpus Inscriptionum Latinarum“ (CIL), das von Theodor Mommsen 1853 initiierte Vorhaben einer Edition sämtlicher lateinischer Inschriften des früheren Imperium Romanum.<sup>1</sup> Nach seiner Dissertation in Straßburg 1877 im Alter von 21 Jahren von Mommsen eingestellt, realisierte er hier im Jahr 1887 die Edition der Inschriften Latiums (Band XIV des CIL) und zwischen 1894 und 1916 gemeinsam mit Johannes Schmidt und René Cagnat in internationaler Kooperation die Supplemente zu den Inschriften Nordafrikas (Band VIII). 1886 war die Arbeit für ein zweites von Mommsen initiiertes Projekt hinzugekommen, die „Prosopographia Imperii Romani“, ein Who's who der römischen Kaiserzeit bis zum dritten Jahrhundert nach Christi, das sich aus der Aufarbeitung des überreichen Inschriftenmaterials durch das CIL ergeben hatte. Dessau erarbeitete bis 1897 den zweiten von drei Bänden, 1898 vollendete er auch den dritten nach der Erkrankung des ursprünglichen Autors.<sup>2</sup> Aus seiner außergewöhnlichen Übersicht über die Fülle bedeutender Inschriften der römischen Antike heraus veröffentlichte er zwischen 1892 und 1916 eine knapp 10.000 Beispiele umfassende Auswahlammlung, genannt „Inscriptiones Latinae

---

<sup>1</sup> Zu Hermann Dessaus Leben und zu seinen wissenschaftlichen Arbeiten siehe zunächst die Nachrufe von Frankfurter, Salomon: Hermann Dessau. In: Bursians Jahresberichte 241 (1933), S. 80–107 und Stein, Arthur: Hermann Dessau. In: Klio 25 [n. F. 7] (1932), S. 226–244, sodann die ausführliche Untersuchung von Wannack, Katja: Hermann Dessau. Der fast vergessene Schüler Mommsens und die Großunternehmen der Berliner Akademie der Wissenschaften, Hamburg 2007 und schließlich die seine unterschiedlichen Arbeitsfelder würdigenden Beiträge in Schmidt, Manfred G. (Hg.): Hermann Dessau (1856–1931). Zum 150. Geburtstag des Berliner Althistorikers und Epigraphikers. Beiträge eines Kolloquiums und wissenschaftliche Korrespondenz des Jubilars, Berlin 2009.

<sup>2</sup> Den ersten veröffentlichte 1897 Elimar Klebs, den dritten hatte Paul von Rohden begonnen.



Abbildung 1  
Hermann Dessau,  
6. April 1856–12. April 1931  
(Foto: Archiv des CIL, BBAW)

Selectae“, die anders als das vorwiegend geographisch gegliederte CIL die Inschriften thematisch strukturiert darbietet und auch heute als Basis epigraphischer Arbeiten dient. Die Beschäftigung mit der Prosopographie wiederum führte ihn zu Forschungen im Bereich der Historiographie, nämlich zu einer Spätdatierung und daraus resultierenden Neubewertung der „Scriptores Historiae Augustae“, die heute als *communis opinio* gelten, 1889 niedergelegt in einem bahnbrechenden Aufsatz in der Zeitschrift „Hermes“.<sup>3</sup>

---

<sup>3</sup> Über Zeit und Persönlichkeit der Scriptores Historiae Augustae. In: *Hermes* 24 (1889), S. 337–392.

1900 wurde Hermann Dessau einer der ersten vier wissenschaftlichen Beamten der Akademie. Die Einrichtung dieser Stellen geschah aus Anlass des zweihundertjährigen Akademiejubiläums auf Betreiben Adolf von Harnacks. Er hielt sie für wesentlich, um das Niveau der Forschung in bestehenden und kommenden Projekten der Akademie zu gewährleisten.<sup>4</sup> Theodor Mommsen unterstützte Harnacks Bemühungen und setzte sich für die Verbeamtung Hermann Dessaus ein, die für diesen zugleich das Ende einer prekären finanziellen Situation bedeutete. Denn zuvor war er auf Basis von Honorarverträgen beschäftigt und auch seine Tätigkeit an der damaligen Friedrich-Wilhelms-Universität war unbesoldet. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte daher die Ehe, die er 1888 mit Johanna Ellinger eingegangen war, auch den Sinn, das Paar finanziell abzusichern, da seine Frau, die er schon als Kind kannte, einer vermögenden Frankfurter Kaufmannsfamilie entstammte.<sup>5</sup> Als wissenschaftlicher Beamter verantwortete Hermann Dessau in der Folgezeit die Organisation und Durchführung der Inschrifteneditionen des östlichen Mittelmeerraums und der Donauprovinzen (Band III) sowie Germaniens und Galliens (Band XIII) und garantierte somit die Qualität der Forschung im Sinne Harnacks. Nach seiner Pensionierung 1921 arbeitete er an einer Geschichte der römischen Kaiserzeit, die auf seinen jahrzehntelangen Forschungen dieser Epoche aufbaute, mit zwei von vier geplanten Bänden jedoch unvollendet blieb.

## Herkunft und Ehe

Hermann Dessau stammte wie seine Ehefrau Johanna aus Frankfurt am Main. Er war Sohn des zunächst als Religionslehrer, dann als Rabbiner und später als Schulleiter tätigen Samuel Dessau. Sein Bruder Bernardo wirkte als Professor für Physik erst in Bologna, dann in Perugia und beteiligte sich maßgeblich an der Entwicklung der drahtlosen Telegraphie. Die Familie seiner Frau Johanna war zunächst vor allem im Metallhandel tätig; 1881 gründete ihr Cousin Wilhelm Merton mit ihrem Bruder Leo Ellinger und Zachary Hochschild, dem Ehemann ihrer Schwester Philippine, das Familienunternehmen als eine der ersten Aktiengesellschaften in Deutschland unter dem Namen „Metallgesellschaft“ neu, die bald weltweit agierend sich gleichermaßen um Metallschürfung, -handel und -forschung kümmerte.<sup>6</sup> Den Briefen zufolge

---

<sup>4</sup> Rebenich, Stefan: Theodor Mommsen und Adolf Harnack. Wissenschaft und Politik im Berlin des ausgehenden 19. Jahrhunderts, Berlin/New York 1997, S. 216ff.

<sup>5</sup> Siehe den Brief an Theodor Mommsen vom 17.01.1888 in: Schmidt: Hermann Dessau (wie Anm. 1), S. 196f.

<sup>6</sup> Zur Geschichte der Metallgesellschaft siehe Knetsch, Stefanie: Das konzerneigene Bankinstitut der Metallgesellschaft von 1906 bis 1928. Programmatrischer Anspruch und Rea-

pfl egte das Ehepaar mit beiden Familien engen Kontakt und hielt sich häufig in Frankfurt auf. In Berlin engagierte sich Johanna Dessau in wohltätigen jüdischen Vereinen.<sup>7</sup> Die Ehe blieb kinderlos und war Salomon Frankfurters Nekrolog zufolge sehr glücklich.<sup>8</sup> Nach einem Brief an Theodor Mommsen vom 17. Januar 1888, dem die Verlobungsanzeige beilag, suchte Dessau in seiner Frau „die treue Lebensgefährtin“.<sup>9</sup> An ihrem 40. Hochzeitstag, dem 22. April 1928, schrieb er an seinen Bruder Bernardo:<sup>10</sup> „Wie wenig Paare, unter den älteren, sind noch beisammen; wie wenige haben es, wie wir durch höhere Fügung, auf 40 Jahre gebracht, auch unsre guten Eltern nicht.“ Das innige Verhältnis spiegeln auch die Zeilen Johanna Dessaus nach dem Tod ihres Mannes 1931 an den Schwager wider (15. Mai 1931): „Allein bin ich überall u[nd] glücklich kann ich nirgendwo mehr sein. Wenn man 43 Jahre mit Hermann zusammen gelebt hat, von ihm mit so viel Liebe u[nd] Fürsorge umgeben, wenn jeder Gedanke eins war, so kann man sich nicht in die Einsamkeit finden.“

## Grabinschrift

Hermann Dessau starb am 12. April 1931 in Berlin und wurde in seiner Vaterstadt Frankfurt am Main auf dem jüdischen Friedhof in der Rat-Beil-Straße bestattet.<sup>11</sup> Das Grab, in dem 1942 auch Johanna beigesetzt wurde, geriet bald in Vergessenheit, weil die Inschrift, die in Metallbuchstaben ausgeführt war, 1942 zerstört wurde. Im Rahmen der „Reichsmetallspende“ hatte 1940 nämlich Hermann Göring die Reichsminister zur Einsammlung von Buntmetallen aufgefordert, was in Frankfurt auf den jüdischen Friedhöfen am 6. Dezember 1942 erfolgte.<sup>12</sup> Im Zuge eines Kolloquiums

---

lisierung, Stuttgart 1998, S. 23–39 und Reichel, Clemens: Vom Verbund zum Konzern. Die Metallgesellschaft AG 1945–1975, Darmstadt 2008, S. 27–36.

<sup>7</sup> Jersch-Wenzel, Stefi: Ein jüdischer Althistoriker im Dienst der Wissenschaft. In: Schmidt: Hermann Dessau (wie Anm. 1), S. 1–9, hier: S. 4.

<sup>8</sup> Frankfurter: Hermann Dessau (wie Anm. 1), S. 86.

<sup>9</sup> Schmidt: Hermann Dessau (wie Anm. 1), S. 195f.

<sup>10</sup> Der Briefwechsel mit dem Bruder Bernardo Dessau und dessen Familie aus der Zeit von 1926 bis 1931 wurde dem „Corpus Inscriptionum Latinarum“ freundlicherweise von Bernardo Dessaus Enkeltochter Gabriella Steindler-Moscato zur Verfügung gestellt.

<sup>11</sup> Nach Auskunft von Majer Szankower, dem Verwalter der jüdischen Friedhöfe in Frankfurt, am 15.04.1931 in Block 113 Nr. 725b in einem Doppelgrab, seine Frau ebenda am 13.07.1942 in Nr. 725c.

<sup>12</sup> Laut Protokoll einer Besprechung von Vertretern des Wirtschaftsamts mit dem Frankfurter Bürgermeister vom 02.12.1942. Siehe die Reproduktionen des Briefs wie auch der

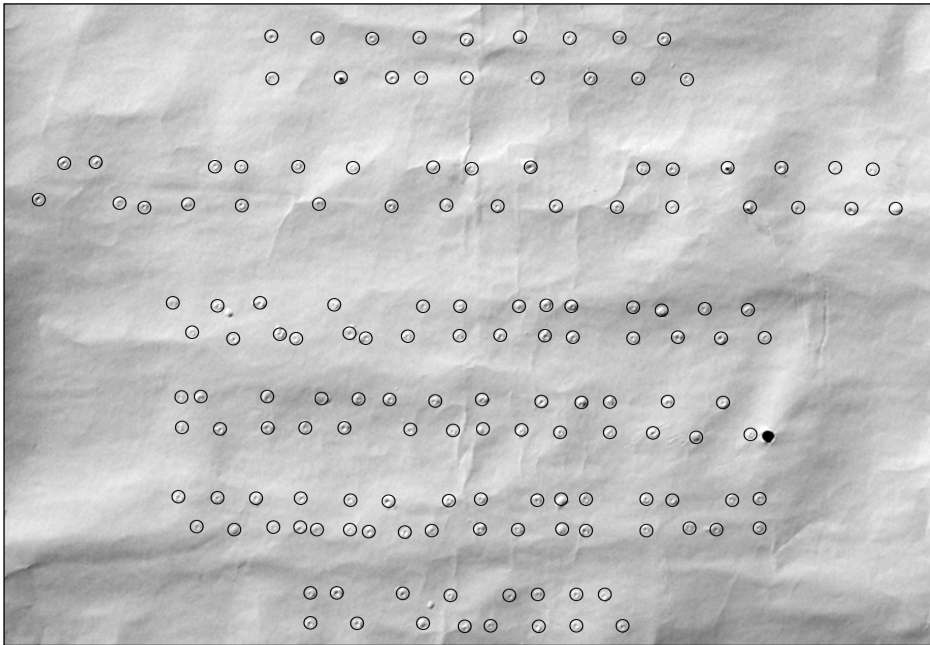


Abbildung 2  
Verteilung der Dübellöcher auf dem Grabstein für Hermann und Johanna Dessau (Foto: Anne Glock)

zu Hermann Dessaus 150. Geburtstag an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften wurde das Grab wieder bekannt<sup>13</sup> und der ursprüngliche Text rekonstruiert,<sup>14</sup> was im Folgenden zusammenfassend dargestellt wird.

Obwohl von der ursprünglichen Inschrift neben Verwitterungsspuren nur noch die Dübellöcher vorhanden sind, ließ sich die Inschrift rekonstruieren, auf der Buchstaben und Zahlen jeweils mit zwei Dübeln verankert waren, die entweder übereinander oder schräg gesetzt wurden. Schwierigkeiten bereitete bei der Rekonstruktion neben einem ungewöhnlichen Formular von sechs Zeilen jeweils die Tatsache, dass keine Zeile in ihrer Länge dem Namen des Mannes oder der Frau oder beiden gemeinsam entsprach. Einen Zugang zur Lösung brachten jedoch die Lebensdaten Hermann Dessaus, insbesondere die Jahreszahlen, der am 6. April 1856 geboren wurde und

---

Abschrift in Diamant, Adolf: Jüdische Friedhöfe in Deutschland. Eine Bestandsaufnahme, Frankfurt 1982, S. 221–222.

<sup>13</sup> Durch Hinweis von Michael Lenarz vom Jüdischen Museum Frankfurt. Zum Kolloquium siehe Anm. 1.

<sup>14</sup> Ausführlich in Verf.: Hermann Dessaus Grabinschrift. In: Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik 178 (2011), S. 300–306.

am 12. April 1931 starb: In der dritten und der fünften Zeile ließ sich jeweils am Ende eine Gruppe von vier Zeichen ausmachen, bei denen die Dübellöcher, die bei den Jahresangaben der Ziffer 1 entsprechen, senkrecht übereinander liegen, die anderen dagegen schräg angeordnet sind. Davor steht jeweils dasselbe Muster von teils schräg, teils senkrecht stehenden fünf Dübellochpaaren, in das sich der Monatsname APRIL einfügt. Der jeweilige Zeilenanfang führt mit Anzahl und Anlage von Dübellochpaaren wie auch mit einzelnen Löchern für Punkte auf die Angaben GEB. beziehungsweise GEST. und die jeweilige Tagesangabe. Zeilen 4 und 6 beginnen ihrerseits mit derselben Kombination zweier Dübellochpaare, einmal senkrecht, einmal schräg stehend, die auf das Wort IN schließen lässt. Die übrigen Zeilen lassen sich ohne Schwierigkeiten mit FRANKFURT A. M. für den Geburts- beziehungsweise BERLIN für den Sterbeort ergänzen. Eine Kuriosität dabei ist der Abkürzungspunkt hinter dem M der vierten Zeile, denn, anfangs nicht zu deuten, ist er als einziges Zeichen erhalten geblieben und zeigt, dass die Buchstaben aus Bronze bestanden haben.

Aus der Rekonstruktion der Zeilen 3 bis 6 ergibt sich, dass in den Zeilen 1 bis 2 der Name gestanden haben muss. Die längere zweite Zeile beginnt mit einer Kombination von zwei Zeichen plus Punkt; da die weiteren Zeichen von Anzahl und Anlage wie auch von der jeweiligen Breite her auf den Namen HERMANN DESSAU schließen lassen, dürfte zu Beginn der akademische Grad DR. vorliegen. Übrig blieb somit die erste Zeile, die aus 9 Zeichen besteht. Von ihrer Anlage und Breite her hat hier wahrscheinlich PROFESSOR gestanden. Die Lesung wird durch die wenigen Spuren, die durch Verwitterung zustande gekommen sind und in der obersten Zeile die ersten drei Buchstaben noch schwach erkennen lassen, bestätigt. Somit ergibt sich als Text der ursprünglichen Grabinschrift:

PROFESSOR  
DR. HERMANN DESSAU  
GEB. 6. APRIL 1856  
IN FRANKFURT A. M.  
GEST. 12. APRIL 1931  
IN BERLIN

## Ergebnis der Rekonstruktion

Überraschenderweise waren somit nur die Lebensdaten Hermann Dessaus auf dem Stein wiederzufinden, für seine Ehefrau Johanna dagegen ist niemals eine Inschrift

gesetzt worden. Aus den Sterbebüchern geht jedoch klar hervor,<sup>15</sup> dass auch sie hier bestattet worden ist, denn ihre Beisetzung wird für den 13. Juli 1942 verzeichnet, also

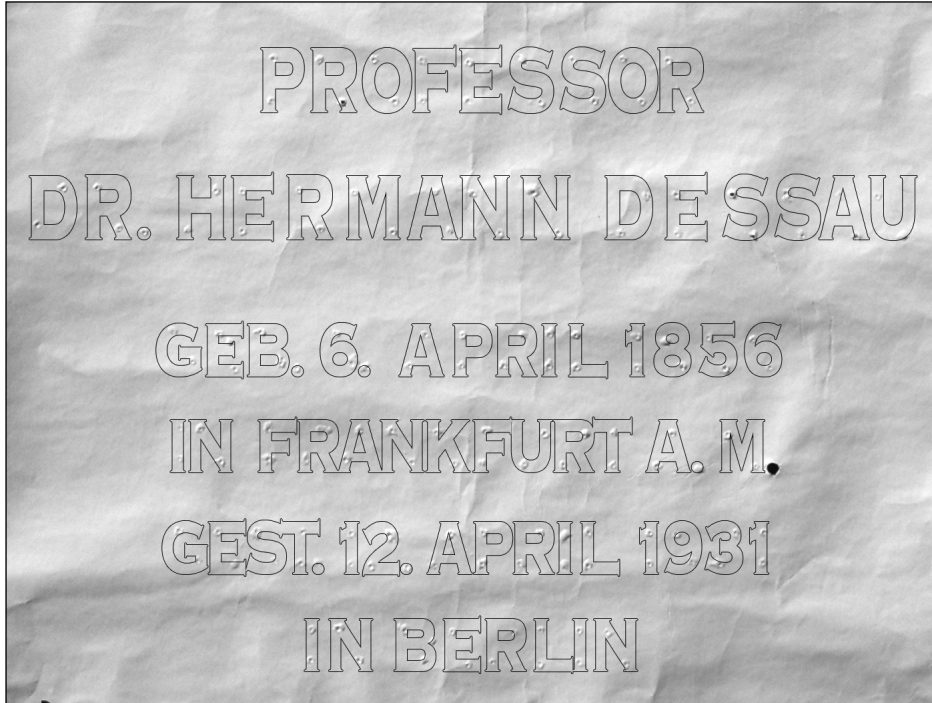


Abbildung 3  
Abklatsch mit Abdruck der Dübellöcher und rekonstruierter Inschrift (Foto: Anne Glock)

fünf Monate vor der Demontage der Buchstaben. Geht man der Frage nach, warum die Inschrift fehlt, mag es vielleicht daran gelegen haben, dass man mit einer Demontage rechnete. Doch wer hätte Johanna Dessau, die nach dem Tod ihres Mannes nach Frankfurt zurückgezogen war, zu dieser Zeit, das heißt unter dem Druck der Verfolgungen seit 1941 und der zunehmenden Bedrohung, der Juden sowie Nichtjuden mit jüdischen Kontakten ausgesetzt waren, überhaupt eine Inschrift setzen können?<sup>16</sup> Betrachtet man die familiären Beziehungen der Dessaus in Frankfurt,

<sup>15</sup> Nach Auskunft von Majer Szankower (siehe Anm. 11).

<sup>16</sup> Vgl. zum Folgenden Kingreen, Monica (Hg.): „Nach der Kristallnacht“. Jüdisches Leben und antijüdische Politik in Frankfurt am Main 1938–1945, Frankfurt 1999, besonders ihren eigenen Beitrag „Gewaltsam verschleppt aus Frankfurt. Die Deportationen der Juden in den Jahren 1941–1945“, S. 357–402.



von denen man vor allem aus den Briefen an den Bruder Bernardo in den Jahren 1926 bis 1931 weiß,<sup>17</sup> ergibt sich folgendes Bild: In besonders enger Verbindung hatten die Dessaus mit Johanna Dessaus Schwester Philippine Hochschild gestanden sowie mit Hermann Dessaus Bruder Leopold und dessen Ehefrau Rebekka, geb. Japhet. Auch Annemarie Ascher wird erwähnt, eine Tochter von Johanna Dessaus Nichte Johanna, die den Arzt Ludwig Ascher geheiratet hatte, der von 1939 bis 1940 Vorsitzender der Liberalen Jüdischen Gemeinde Frankfurts war.<sup>18</sup> Nicht in den Briefen erwähnt, aber in Frankfurt wohnhaft, waren Philipppines und Zachary Hochschilds Kinder Henriette und Philipp ebenso wie eine Schwägerin Johanna Dessaus, Alice Ellinger, die Ehefrau des 1919 verstorbenen Juristen Rudolf, und deren Tochter Olga, die in der Nachbarschaft des Grabes der Dessaus ein Familiengrab besaßen.<sup>19</sup> Noch 1931 starb Johanna Dessaus Schwester Philippine eines natürlichen Todes, ebenso Annemarie Ascher ein Jahr später, ihre Mutter Johanna 1940. Annemarie Ascher hinterließ eine 10 Monate alte Tochter, die 1937 mit dem Vater in die USA emigrierte. Ihrer älteren Schwester Mathilde, geb. 1900, gelang 1936 die Emigration nach Palästina.<sup>20</sup> Im Oktober/November 1941, im Mai/Juni und im August/September 1942 erfolgten in drei Wellen die systematischen Deportationen, mit denen die jüdische Bevölkerung Frankfurts in Konzentrationslager verschleppt wurde. Sie hatten die Vernichtung aller Frankfurter Juden, die nicht durch eine „privilegierte Mischehe“ geschützt waren, sei es durch ihre Ermordung, sei es durch Arbeit, sei es durch Krankheit oder Entkräftung, zum Ziel.<sup>21</sup> Etwa 10.600 Juden sind dabei aus Frankfurt verschleppt worden, von denen weniger als 600 ihre Befreiung erlebt haben.<sup>22</sup>

---

<sup>17</sup> Siehe Anm. 10.

<sup>18</sup> Zum Schicksal der Familie Ascher siehe Hebauf, Renate: Frankfurt am Main, Gaußstr. 14. Ein Haus und seine jüdischen Bewohner zwischen 1941 und 1945. In: Kingreen: „Nach der Kristallnacht“ (wie Anm. 16), S. 304–305 sowie das online lesbare Porträt Ludwig Aschers auf den Seiten des germanistischen Seminars der Universität Heidelberg, URL: [http://www.gs.uni-heidelberg.de/forschung/frontierprojekt\\_schriftsteller\\_ghetto.html](http://www.gs.uni-heidelberg.de/forschung/frontierprojekt_schriftsteller_ghetto.html) (2. Januar 2013).

<sup>19</sup> Nicht erwähnt werden hier die Geschwister Hermann und Johanna Dessaus, die vor 1931 aus Frankfurt fortgezogen waren. Einigen der Nichten und Neffen ist die Emigration gelungen. Siehe den Stammbaum der Dessaus bei Wannack: Hermann Dessau (wie Anm. 1), S. 177 sowie der Ellingers online, URL: [http://archive.org/details/rudolfjakobsimonis\\_01\\_reel13](http://archive.org/details/rudolfjakobsimonis_01_reel13) (2. Januar 2013) in Verbindung mit dem online recherchierbaren World Biographical Information System.

<sup>20</sup> Siehe Anm. 18.

<sup>21</sup> „Hinsichtlich der Vernichtung asozialen Lebens steht Dr. Goebbels auf dem Standpunkt, dass Juden und Zigeuner schlechthin, Polen, die etwa 3 bis 4 Jahre Zuchthaus zu verbüßen hätten, [...] vernichtet werden sollten. Der Gedanke der Vernichtung durch Arbeit sei

Bei der ersten Deportation, am 19. Oktober 1941, wurden 1.113 Menschen erfasst und nach Litzmannstadt/Łódź verschleppt. Zu ihnen gehörten Ludwig Ascher, Alice und Olga Ellinger.<sup>23</sup> Die Zeitzeugin Tilly Cahn notierte am 4. November in ihrem Tagebuch:

„Ab 6 Uhr morgens drang die SA etc. in die Wohnungen der auf der ‚Proskriptions-Liste‘ Stehenden, völlig überraschend hier. [...] Hier wurde noch am Tag vorher von der Gestapo gedroht: wer solche Gerüchte verbreite etc. [...] Einem Teil der befohlenen S.A.-Männer war es wohl selbst sehr arg, mitwirken zu müssen. Binnen weniger Stunden mussten die armen Menschen ihr Bündel schnüren, alles andere im Stich lassen, ein Raub der Nazis, die Wohnungen wurden versiegelt, sind es heute noch. Die Aktion betraf hier 1200–1800 Menschen, jeden Alters, jeder sozialen und Berufsschicht, namentlich aus dem hiesigen Westend. [...] Es ist wirklich das Inferno. Außer Kartengrüßen aus Posen hat man nach 2½ Wochen nichts gehört. Man weiß, daß in Polen schon längst und ohnedies fürchterliche Zustände herrschen: Hungersnot, Seuchen, Ungeziefer, Kälte – und dahinein sollen vorerst 20000 Juden evakuiert werden, d. h.

---

der beste.“ Aktenvermerk vom 14. September 1942, Nürnberger Dokument PS-682, zitiert nach Wagner, Jens-Christian: Das Außenlagersystem ... In: Herbert, Ulrich et al. (Hg.): Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Frankfurt am Main 2002, S. 720.

<sup>22</sup> Siehe Kingreen: Gewaltlos verschleppt aus Frankfurt (wie Anm. 16), S. 390, die auf S. 389 eine Aufstellung aller Deportationen aus Frankfurt gibt.

<sup>23</sup> Auskunft von Michael Lenarz vom Jüdischen Museum Frankfurt laut E-Mail vom 15. September 2009. Von 1939 an wurden Juden von den Nationalsozialisten gezwungen, ihre Wohnungen zu räumen. In Frankfurt bedeutete es, dass sich jüdische Familien auf ein Zimmer in sogenannten „Judenhäusern“ beschränken mussten, Häusern, in denen ausschließlich Juden wohnen durften (siehe Daub, Ute: Die Stadt Frankfurt am Main macht sich „judenfrei“. Zur Konzentrierung, Verbannung und Ghettoisierung der jüdischen Bevölkerung zwischen 1938 und 1943, in: Kingreen, Monica [Hg.]: „Nach der Kristallnacht“. Jüdisches Leben und antijüdische Politik in Frankfurt am Main 1938–1945 [Schriftenreihe des Fritz Bauer Instituts, Bd. 17], Frankfurt am Main 1999, S. 319–356). Bis kurz vor ihrer Deportation lebten daher Alice und Olga Ellinger wie auch Ludwig Ascher mit sechs weiteren Pensionären gezwungenermaßen bei dem Frankfurter Ehepaar Otto und Marianne Hirschfeld. Mile Braach, die Tochter der Hirschfelds, zitiert in ihren Memoiren „Rückblende. Erinnerungen einer Neunzigjährigen“, Frankfurt 1992, S. 177–180, die Erinnerungen ihrer Mutter, die eine Schulfreundin Alice Ellingers war, an diese Zeit. Es sind meines Wissens die einzigen persönlichen Zeugnisse, die von Alice und Olga Ellinger existieren. Sie berichten von gemeinsamen literarischen Abenden der Bewohner im Haus der Hirschfelds und einer Abschiedsfeier, die die Hausgemeinschaft beging, als die jüdischen Pensionäre zwei Wochen vor der Deportation erneut gezwungen wurden umzuziehen.

sie sind es. Doch wohl zu keinem Zweck als zum sicheren und entsetzlichen Untergang. Und ganz viele Volksgenossen leben stillvergnügt weiter, ohne die leiseste Ahnung von dem himmelschreienden Unrecht, das da geschieht.“<sup>24</sup>

Dass die Auswahl vor allem Juden aus dem Frankfurter Westend betraf, erklärt sich wahrscheinlich aus dem Interesse der Frankfurter Stadtverwaltung an jüdischem Wohnraum.<sup>25</sup>

In Litzmannstadt kam Alice Ellinger im Alter von 68 Jahren am 31. März 1942 zu Tode, vermutlich in Folge des kalten Winters, Ludwig Ascher neunundsiebzigjährig im Mai oder Juni 1942 vermutlich durch Typhus.<sup>26</sup> Olga Ellinger starb wahrscheinlich am 12./13. Mai 1942 im Alter von 36 Jahren im Vernichtungslager Kulmhof/Chełmno (nad Nerem). Hierhin waren an diesem Tag mehr als 500 Frankfurter Deportierte gewaltsam gebracht worden, um in Gaswagen ermordet zu werden.<sup>27</sup> Anlass waren Umgestaltungen des Gettos Litzmannstadt, in dem für weitere Deportierte Platz geschaffen werden sollte.<sup>28</sup>

Hermann Dessaus Bruder Leopold und seine Frau Rebekka wurden am 18. August 1942, gleich zu Beginn der letzten Welle, erfasst. Diese Deportationen hatten als übriggebliebene Gruppe Menschen über 65 Jahren, Gebrechliche über 55, Kriegsverwundete und Kriegsausgezeichnete des 1. Weltkriegs mit ihren Familien zum Ziel, die bisher ausgenommen waren.<sup>29</sup> Tilly Cahn notierte am 13. August in ihr Tagebuch:<sup>30</sup> „Alle die Juden aus den Altersheimen kommen nach Theresienstadt, auch sonst die Alten. [...] Es wird jetzt tabula rasa gemacht. Bei einem weiteren zweiten und dritten Transport wird dann wohl noch der Rest erfasst werden.“ Später: „Jetzt Dienstag 18. August, zwischen 5-6 pm fährt der Zug nach Theresienstadt wohl ab. Es ist mir furchtbar und läßt mich nicht los. Aus der Siechenabteilung des Krankenhauses sind schwer Leidende mitgekommen.“ An diesem Tag wurden 1.022 Menschen gewaltsam nach Theresienstadt verschickt, das für mehr als 300

---

<sup>24</sup> Cahn, Peter: Tagebuchaufzeichnungen und Briefe von Max L. Cahn und Tilly Cahn aus den Jahren 1933–1943. In: Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst 65 (1999), S. 182–221, hier S. 206f. Die Verhaftung Ludwig Aschers schildert Fanny Berlin-Krämer in Hebauf: Gaußstr. 14 (wie Anm. 18), S. 305. Über ein Gespräch mit Ludwig Ascher an der Sammelstelle kurz vor der Deportation berichtet Hahn, Lili: Bis alles in Scherben fällt, Köln 1979, S. 417f.

<sup>25</sup> Kingreen: Gewaltsam verschleppt aus Frankfurt (wie Anm. 16), S. 358.

<sup>26</sup> Laut den von der Gettoverwaltung geführten „Totenlisten“, abgedruckt in Diamant, Adolf: Getto Litzmannstadt, Frankfurt 1986, S. 236 bzw. S. 256.

<sup>27</sup> Zu Alice und Olga Ellinger siehe Verf.: Grabinschrift (wie Anm. 14), S. 305f.

<sup>28</sup> Kingreen: Gewaltsam verschleppt aus Frankfurt (wie Anm. 16), S. 361.

<sup>29</sup> Siehe Kingreen: Gewaltsam verschleppt aus Frankfurt (wie Anm. 16), S. 374.

<sup>30</sup> Cahn: Tagebuchaufzeichnungen (wie Anm. 24), S. 217f.

Menschen nur eine Durchgangsstation in die Vernichtungslager Auschwitz oder Treblinka war. Rebekka Dessau selbst starb in Theresienstadt, am 4. April 1943 im Alter von sechzig Jahren, Leopold Dessau am selben Ort, am 21. April 1944 im Alter von einundsiebzig Jahren.<sup>31</sup>

Die einzige Verwandte, von der man weiß, dass sie nach dem Ende der Nazizeit noch in Frankfurt lebte, ist Philippine und Zachary Hochschilds Tochter Henriette. Dies berichtete eine Notiz in der in New York erschienenen deutsch-jüdischen Zeitschrift „Aufbau“ vom 27. April 1945, S. 19, welche Nachrichten über jüdische Ankömmlinge und Überlebende in Deutschland veröffentlichte. Anscheinend blieb Henriette durch ihre Ehe mit dem Christen Rudolf Euler geschützt, einem Vorstandsmitglied der Metallgesellschaft, auch wenn die Gauleitung nach den systematischen Deportationen von 1941 und 1942 bestrebt war, jüdische Ehepartner aus privilegierten Mischehen unter Vorwänden ebenfalls zu verhaften und zu deportieren. Tilly Cahn schreibt dazu am 28. Januar 1943 in ihrem Tagebuch, dass man zunächst auf Männer abzielte, während Frauen zu Fabrikarbeit zwangsverpflichtet wurden:

„Vor acht Wochen lebten wir im allgemeinen in der Zuversicht, daß mit privilegierten Mischehen bis Kriegsende nichts geschehen werde. Heute sieht es sich anders an. Immer mehr häufen sich die Beispiele, daß der männliche jüdische Teil solcher Ehen auf die Gestapo bestellt wird – was einem Todesurteil gleichkommt. Gefängnis – Konzentrationslager – Tod – dieser Ablauf ist üblich. [...] Ein Vergehen braucht nicht vorzuliegen, es gibt ja kein Recht mehr, Willkür und Brutalität herrschen. Seit 14 Tagen werden successive die jüdischen Frauen aus solchen Ehen in Fabrikarbeit eingesetzt, von ½ 8 bis 5.“<sup>32</sup>

Im Januar 1945 erhielten schließlich alle verbliebenen Juden aus Mischehen im gesamten Reich eine Aufforderung zum „auswärtigen Arbeitseinsatz“ in Theresienstadt, dem sie sich zum Teil entziehen konnten.<sup>33</sup>

---

<sup>31</sup> Siehe die online recherchierbare Datenbank der Opfer aus Theresienstadt, zu Rebekka Dessau, geb. Japhet URL: <http://www.holocaust.cz/de/victims/PERSON.ITI.330435> (2. Januar 2013) und zu Leopold Dessau URL: <http://www.holocaust.cz/de/victims/PERSON.ITI.330383> (2. Januar 2013).

<sup>32</sup> Siehe Kingreen: Gewaltsam verschleppt aus Frankfurt (wie Anm. 16), insb. S. 383f. Von entsprechenden Erfahrungen ihrer Eltern, die diese Zeit in Frankfurt erlebten und nach einer Vorladung des jüdischen Ehemannes im März 1945 untertauchten, berichtet Braach: Rückblende (wie Anm. 23), S. 214–217.

<sup>33</sup> Meyer, Beate: Fragwürdiger Schutz – Mischehen in Hamburg (1933–1945). In: Dies. (Hg.): Die Verfolgung und Ermordung der Hamburger Juden 1933–1945, Hamburg 2006, S. 79–88, hier S. 86.

Dies ist die Situation, die sich zur Zeit von Johanna Dessaus Tod zeigt. Angesichts der Systematik der Deportationen ist davon auszugehen, dass Johanna Dessau im August/September 1942 ebenfalls verhaftet und verschleppt worden wäre, wäre sie nicht im Juli zuvor gestorben. Durch ihren Tod ist sie ihrer Deportation somit entgangen. Dabei ist dank ihrer Sterbeurkunde bekannt, dass sie eines natürlichen Todes gestorben ist und nicht Selbstmord begangen hat, wie ihn etliche Juden angesichts ihrer Verhaftung gewählt haben.<sup>34</sup>

Unter dem Druck der Verfolgung ist es also fraglich, ob jemand die Möglichkeit gehabt hätte, eine Inschrift für Johanna Dessau zu setzen. Zudem war schon am 25. März 1939 der Steinmetzbetrieb von Leo Horovitz, der die Grabinschrift für Hermann Dessau angefertigt hatte, gezwungen worden zu schließen.<sup>35</sup> Da jedoch Johanna Dessaus Sterbeurkunde erhalten geblieben ist, kann man rekonstruieren, was auf dem Stein gestanden hätte, hätte man ihr eine Inschrift setzen können. Sie war demnach am 4. April 1865 in Frankfurt als Johanna Ellinger geboren worden und starb dort am 9. Juli 1942. Der Text der Inschrift hätte also folgendermaßen lauten können:

JOHANNA DESSAU  
GEB. ELLINGER  
4. APRIL 1865  
IN FRANKFURT A. M.  
9. JULI 1942  
IN FRANKFURT A. M.

Zur Erinnerung an Hermann und Johanna Dessau hat die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften im Dezember 2012 eine Gedenktafel an der Grabstätte anbringen lassen. Sie bietet den rekonstruierten Text der zerstörten Inschrift für Hermann Dessau und die Angaben zu den Lebensdaten seiner Ehefrau. Somit werden 70 Jahre nach der Demontage der Buchstaben die Informationen des Grabsteins wieder zur Kenntnis gebracht. Zugleich wird an dieser Stelle zum ersten Mal Johanna Dessaus inschriftlich gedacht.

---

<sup>34</sup> Siehe Diamant, Adolf: Durch Freitod aus dem Leben geschiedene Frankfurter Juden 1938–1943, Frankfurt 1983. Sehr häufig berichtet Tilly Cahn in ihrem Tagebuch von Selbstmorden bzw. der Vorsorge dafür (siehe Anm. 24).

<sup>35</sup> Laut den im Hessischen Wirtschaftsarchiv erhaltenen Beitragskarten zur Industrie- und Handelskammer.



Abbildung 4  
Grabstätte Hermann und Johanna Dessaus mit Gedenkplatte (Foto: Anne Glock)